nr-Jahreskonferenz 2013

Materialien zu den Reihen

Computer & Recherche
Recherche praktisch

14./15. Juni 2013 | Redaktion: Albrecht Ude

Eine Reise an und hinter die Ränder der Wikipedia

Veranstaltung: Wikipedia als Rechercheinstrument
Die Seiten der Wikipedia, die nicht von Suchmaschinen gefunden werden, für Recherchen nutzen
Sa., 15.05.2013, 15:45, R3 Computer & Recherche

Wikipedia ist …

- keine Quelle, mit den Inhalten muss man stets kritisch umgehen – das ist selbstverständlich.
- ein gutes ‚Sprungbrett' zu externem Material, da die externen Weblinks („External Links") und Einzelnachweise („References") darauf verweisen – auch das ist trivial.
- wie ein schweizer Offiziersmesser
  aber viele Leute nutzen sie wie einen Stein, mit dem sie eine Scheibe einwerfen.

Die Artikeltexte der Wikipedia findet man schnell:
durch Google, wo passende Wikipedia-Einträge gut ‚gerankt' werden,
indem man direkt in die Adresszeile schreibt **de.wikipedia.org/wiki/**[**Begriff**]
oder mit der Wikipedia-eigenen Suche (oben rechts), die viel besser ist als andere On-Site-Suchmaschinen.

Aber wer nur so sucht, verpasst das meiste.
Man kann viel mehr Zugänge öffnen. Es lohnt, einen Blick auf und hinter die die „Ränder der Wikipedia" zu werfen. Die ‚Ränder' meine ich buchstäblich: Artikel der Wikipedia sind immer gleich strukturiert. Rechts die breite Textspalte, links die Navigationsspalte, und unten folgen andere Navigationselemente. Um die linke Spalte und den ‚Fuß' der Wiki-Artikel geht es hier.

Als einfaches Beispiel der Artikel über den Tagungsort der netzwerk recherche Jahreskonferenz: Hamburg (**de.wikipedia.org/wiki/Hamburg**). In der linken Navigationsspalte lautet der zweite Menüpunkt „Themenportale", der dritte „Von A bis Z".

Themenportale

sind klassisches Sekundärwissen. Sie fassen zusammen, worüber es Einzeltexte in der Wikipedia gibt, geordnet nach Sachgruppen (Geographie, Geschichte, Gesellschaft, Kunst und Kultur, Religion, Sport, Technik, Wissenschaft). Unter „Geographie - Deutschland – Hamburg" findet man alle Artikel, die irgend einen Bezug zur Stadt aufweisen:
(**de.wikipedia.org/wiki/Portal:Hamburg**).

Von A bis Z

Diese Seiten sind ein Erfolgsgeheimnis der Wikipedia – denn damit kann man von der ersten bis zur letzten Seite durchklicken. Das können auch Suchmaschinen! Deswegen finden sie so viel in der ‚freien Enzyklopädie'
(**http://de.wikipedia.org/wiki/Spezial:Alle_Seiten**).

Verteilt auf vier Seiten findet man dort 711 Einträge, von „Hamburch" bis „Hamburg–Venloer Bahn", geordnet nach dem Alphabet.

In anderen Sprachen (Languages)

Am Ende der linken Spalte steht die Rubrik „In anderen Sprachen". Sie verweist vom Artikel über Hamburg in den anderen Sprachversionen der Wikipedia – und das sind immerhin 137! Zumindest die Englische (= internationale und größte) Version ist oft einen Klick wert (an der Größe des Scrollbalkens sieht man sofort, ob der Artikel länger oder kürzer ist als der

deutsche).

Weiteres – und weit mehr! – gibt es im ‚Fuß' der Seite zu finden. Das Inhaltsverzeichnis der Seite endet mit Punkt 13: „Einzelnachweise". Die Seite geht aber noch weiter: Danach folgen (manchmal) Navigationskästen und (zuallermeist) die Kategorien.

Navigationskästen

Unter den Wiki-Texten stehen oft umrandete Navigatiosnkästen, die das Thema in verschiedene Kontexte einsortieren. Bei Hamburg sind es sieben:

- Landeshauptstädte der Bundesrepublik Deutschland (15 Links)
- Länder der Bundesrepublik Deutschland (19 Links)
- Deutsche Großstädte (75 Einträge)
- Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes (1815–1866) (43 Links)
- Mitgliedstaaten des Deutschen Zollvereins (1834–1919) (35 Links)
- Bundesstaaten des Deutschen Kaiserreichs (1871–1918) (25 Links)
- Länder des Deutschen Reiches (1919–1933) (17 Links)

Damit wird eine „Traversal-Navigation" (seitwärts, auf gleicher Ebene) möglich: Kennt man einen Mitgliedstaat des Deutschen Zollvereins (1834–1919), findet man alle.

Kategorien

Ganz unten (vor Aktualisierungsdatum und Disclaimer) findet man zumeist die „Kategorien". Das sind die Schlagworte, unter denen das Artikelthema eingeordnet ist – und in Wikipedia sind die selbstverständlich alle verlinkt.
„Hamburg" ist in 16 Kategorien einsortiert. Eine davon heisst auch „Hamburg" – aber gemeint ist jetzt nicht der Artikel, sondern das Schlagwort:
(**de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Hamburg**).
In der Kategorie Hamburg findet man 25 Unterkategorien und fünf direkte Verweise auf weitere Artikel. Fünf Möglichkeiten, auf gleicher Ebene zu navigieren, 25 Wege, zu feineren Schlagworten zu finden.
Vor allem aber: Die Kategorieseite „Hamburg" hat selbst wieder Kategorien (Deutschland nach Gemeinde, Deutschland nach Bundesland, Metropolregion Hamburg, Europa nach Ort). Alle Kategorien in Wikipedia sind verlinkt, dadurch entsteht also ein navigierbarer „Themen-Stammbaum".

Wikimedia Commons

Wikimedia Commons, das ‚freie Medienarchiv', ist ein Schwesterprojekt der Wikipedia, sozusagen das Material- oder Dateilager. Alle Bilder, Videos- und Audiodateien, die in Wikipedia-Artikeln auftauchen, liegen bei Wikimedia Commons.
Ein Klick auf eine Abbildung in Wikipedia, und man kommt auf die Beschreibungsseite bei Wikimedia-Commons, die genau über Entstehtung, Herkunft und die Vewrwendbarkeit der Datei informiert. Wichtig daran: Die Inhalte dieses Projektes sind ‚gemeinfrei', d.h. bei Nennung der Quelle verwendbar – eine Fundgrube an Material.

Wie Wikipedia arbeitet auch Wikimedia-Commons mit Kategorien. Die Kategorie ‚Hamburg' hat 36 Unter- und 6 Oberkategorien. Dadurch wird die Fülle des Materials gut verwendbar.

Wer sich ein bischen in die Struktur der Wikipedia einarbeitet, kann sie sehr schnell nutzen, um Themen zu erschliessen, Kontexte herzustellen und Unmengen an Material zu finden.

Kontakt, Nachfragen, Kommentare bitte an:
Albrecht Ude | www.ude.de | albrecht@ude.de

Verschlüsselt kommunizieren
Sicheres Mailen und Chatten mit PGP und OTR

Diese Liste enthält die relevanten Hyperlinks auf Programme und deren Dokumentationen für Verschlüsselung von Daten und Kommunikation. Alle genannten Programme sind freie und quelloffene Software. Ihre Verwendung ist unbedenklich.

GPG4win
Die Programmsammlung bietet einfach zu bedienende Windows-Tools rund um die Verschlüsselung von Mails

Download:
http://www.gpg4win.de

Anleitung:
http://gpg4win.de/handbuecher/einsteiger.html

GPGTools
Das Äquivalent für Apple-Betriebssysteme

Download:
https://gpgtools.org

Thunderbird
E-Mail-Programm der Mozilla Foundation.

Download:
http://www.mozilla.org/de/thunderbird

Anleitung:
http://www.verbraucher-sicher-online.de/anleitung/mozilla-thunderbird-3-fuer-sichere-e-mail-kommunikation-einrichten (deutsch)
https://securityinabox.org/en/thunderbird_howtoinstall (englisch)

Enigmail
Ein Addon (Zusatzprogramm) für Thunderbird, mit dem die Verschlüsselungssoftware GnuPG in das Mailprogramm eingebunden wird. Damit wird Mailverschlüsselung richtig einfach.

Download:
https://addons.mozilla.org/de/thunderbird/addon/enigmail

Thunderbird und GnuPG mit Enigmail

Anleitung:
http://www.verbraucher-sicher-online.de/anleitung/e-mails-verschluesseln-in-mozilla-thunderbird-mit-enigmail-und-gnu-privacy-guard (deutsch)
https://securityinabox.org/en/thuderbird_encryption (englisch)

Pidgin
Chatprogramm für Windows-PCs

Download:
http://www.pidgin.im/download

Anleitung:
http://www.investigativerecherche.de/eine-anleitung-zum-sicheren-chatten-mit-truecrypt-und-pidgin-otr-2 (deutsch)
https://securityinabox.org/en/using_pidgin (englisch)

Adium
Chatprogramm für Apple-Macintosh Computer

Download:
http://adium.im

Anleitung:
http://www.macjabber.de/anleitung-adium/

OTR-Plugin für Pidgin und Adium
„Off-the Record Messaging“, ein Zusatzprogramm, um die Verschlüsselung in die Chat-Clients einzubinden.

Download:
http://www.cypherpunks.ca/otr/index.php#downloads

Anleitung:
http://www.investigativerecherche.de/eine-anleitung-zum-sicheren-chatten-mit-truecrypt-und-pidgin-otr-2 (deutsch)
https://securityinabox.org/en/pidgin_securechat (englisch)

Digitaler Selbstschutz
Daten sichern mit Truecrypt und Co.

Truecrypt
Programm zum Verschlüsseln ganzer Festplatten oder von Teilen davon. Kann auch auf portablen Speichermedien wie USB-Sticks verwendet werden.

Download:
http://www.truecrypt.org/downloads

Anleitung:
http://www.investigativerecherche.de/eine-anleitung-zum-sicheren-chatten-mit-truecrypt-und-pidgin-otr-2 (deutsch)
https://securityinabox.org/en/truecrypt_portable (englisch)

Wuala
Sicheres Speichern von Dateien in der ‚Cloud‘.

Download:
https://www.wuala.com/de/download/windows

Keepass
Password-Manager (mit portabler Version)

Download:
http://keepass.info/download.html

Anleitung:
https://securityinabox.org/en/keepass_portable (englisch)

Hintergrundwissen

Das Cryptoparty-Handbuch:
http://booki.cc/cryptoparty-handbook/how-to-cryptoparty/

Computersicherheit
Qualifizierter Selbstschutz : 11 Schritte zum sicheren Rechner.
Albrecht Ude. – 07.12.2011
http://www.ude.de/merkzettel/computersicherheit.pdf
(PDF-Datei, 5 S., 61 KB)

Vergleich verschiedener Password-Manager
Unlocking the Power of Password Managers
Bonnie Cha. - All Things Digital, 18.10.2012
http://allthingsd.com/20121018/unlocking-the-power-of-password-managers/

Geodaten visualisieren

Wie mit GIS und Fusion Tables aus großen Datensätzen aussagekräftige Karten werden

Bei der Auswertung und Veröffentlichung datenjournalistischer Recherchen spielt die Visualisierung eine Schlüsselrolle. Häufig erscheinen spannende Muster und Ausreißer erst, wenn die Zahlenkolonnen in bunte Diagramme oder Karten gegossen sind – und sind so dem Publikum auch besser zu vermitteln. Welche Programme und Techniken nötig sind, um aus einem Datensatz eine eingefärbte Karte werden zu lassen, hängt zunächst davon ab, welchem Zweck die Visualisierung primär dienen soll.

Für die Recherche: Quantum GIS

Mit dem frei verfügbaren Geografischen Informationssystem (GIS) „Quantum GIS“ lassen sich Datensätze mit Karten verknüpfen, die dann wiederum nach bestimmten Indikatoren eingefärbt werden können. Die Software läuft unter Mac, Linux und Windows. Fertige Karten können in verschiedene Formate exportiert und so für eine Veröffentlichung weiter verarbeitet werden.

„Quantum GIS“ (Software, Dokumentation, Forum): http://www.qgis.org/

Als Quelle für Kartenmaterial eignet sich das Bundesamt für Kartographie und Geodäsie sehr gut. Hier gibt es kostenfreie Karten in vielen Auflösungen, mittlerweile auch für die kommerzielle Nutzung. Auch die zurückliegenden Kreisgebietsreformen in Deutschland werden hier berücksichtigt. Sämtliche Karten zu Verwaltungsgebieten enthalten den Allgemeinen Gemeindeschlüssel, mit dessen Hilfe sich Regionaldaten eindeutig zuordnen lassen.

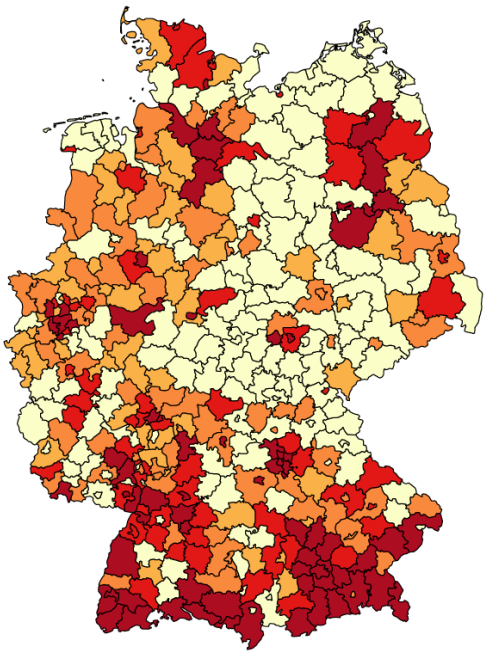
Open Data-Portal des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie: http://bit.ly/110HuEO

Für interaktive Grafiken: Google Fusion Tables

Mit Google Fusion Tables lassen sich interaktive Karten erzeugen, die ebenfalls nach ausgewählten Indikatoren eingefärbt sein können. Als Grundlage kann auch hier das Material des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie herangezogen werden. Bis eine Karte eingefärbt und in eine Website eingebunden werden kann, müssen die Geodaten zunächst etwas umständlich importiert werden. Auf dem Blog von Datenjournalist Lorenz Matzat findet sich hierfür ein umfassendes Tutorial, in dem auch weitere hilfreiche Programme verlinkt sind:

http://datenjournalist.de/grenzen-gebiete-und-daten-mit-fusion-tables-kartieren/

Übrigens: Die Karte rechts zeigt die registrierten Masern-Fälle bei Kindern unter 14 Jahren je 10.000 Einwohner im Mittel der Jahre 2007 bis 2011 – mit durchaus spannenden regionalen Mustern...



Politik im Fakten-Check

Bei den TV-Duellen Obama contra Romney beim vergangenen US-Präsidentschaftswahlkampf gab es einen klaren Gewinner: Die Faktenchecker. Schon während der Ausstrahlung zählte das Stichwort #factcheck im Kurznachrichtendienst Twitter zu den „trending topics“. In den USA sind die Faktenchecker von Politifact.com oder Factcheck.org mittlerweile eine ernstzunehmende Größe. Dabei ist das Prinzip des politischen Faktenchecks relativ einfach und gehört eigentlich zu den journalistischen Grundfertigkeiten: Behauptungen, insbesondere solche von Politikern in Wahlkampfzeiten, nicht einfach zu glauben, sondern anhand von Quellen zu überpüfen. Doch in der Hektik des Redaktionsalltags und angesichts der Fülle von Politikeräußerungen gerade im Rennen um die größten Stimmanteile geht gerade das häufig unter. Spezialisierte Dienste nutzen alle Ressourcen des World Wide Web, um buchstäblich jedes Wort auf die Goldwaage zu legen, was nicht allen PolitikerInnen recht ist.

Die ersten Faktenchecker der neuen Art waren die Journalisten von Politifact.com. Es handelte sich dabei um die Washington Korrespondenten der *Tampa Bay Times*. Diese Tageszeitung aus Florida ist auch deswegen in der US-amerikanischen Presselandschaft eine Besonderheit, weil sie von einer angesehenen Journalistenschule, dem Poynter Institute for Media Studies, betrieben wird. Politifact startete im Jahr 2007 während des ersten Obama-Wahlkampfs. Das Augenmerk liegt aber nicht nur auf den Wahlkämpfern um die US-Präsidentschaft. Man versteht sich als Überprüfungsinstanz für Äußerungen von Kongressabgeordneten, dem Weißen Haus, Lobbyisten und anderen Interessengruppen. Gründer von Politifact ist Bill Adair, der damals Washingtoner Bürochef der Tampa Bay Times war.

Im Jahr 2013 ist das politische Factchecking endgültig auch in Deutschland angekommen. Gleich mehrere journalistische Institutionen nehmen den Bundestagswahlkampf zum Anlass, um Politikeraussagen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen.

Der *Faktomat* des ZeitMagazins fordert die LeserInnen auf, Politikerbehauptungen mitzuteilen, die der Überprüfung wert wären. Alle LeserInnen stimmen darüber ab, welche Themen von der Redaktion behandelt werden sollen.

Der Faktencheck von heute.de will unter dem Titel *ZDFcheck* ebenfalls Wahlkampfaussagen von Politikern checken. Mit an Bord sind neben dem ZDF auch der Spartenkanal Phoenix sowie Wikipedia, was im Vorfeld für ein bisschen Aufregung sorgte. Die WikianerInnen fühlten sich vom öffentlich-rechtlichen Sender vereinnahmt und ausgenutzt. Beim ZDFcheck soll die Überprüfung transparent sein und sich live mitverfolgen lassen.

Dass die Überprüfung von Tatsachenbehauptungen zum journalistischen Handwerk wesentlich dazu gehört, zeigt die gut ausgestattete Dokumentationsabteilung des Nachrichtenmagazins Der Spiegel. Deren Leiter, Hauke Janssen, veröffentlicht regelmäßig auf Spiegel Online den „Münchhausen-Check“.

Der Faktencheck in Wahlkampfzeiten hat, wie leicht einzusehen ist, nicht nur Freunde. Es wurden einige gewichtige prinzipielle Einwände gegen das *factchecking* erhoben:

- Wahlweise von konservativer oder von demokratischer Seite wurde den US-Faktencheckern vorgeworfen, unausgewogen zu sein und ein bestimmtes politischer Lager vorzuziehen. In den USA korrespondiert das mit dem beliebten Vorwurf des „news bias", der auch in Deutschland gerne in der Politikberichterstattung erhoben wird (E. Noelle-Neumann, „Schweigespirale").
  Eine Studie an der University of Minnesota hat die politischen Kräfteverhältnisse bei Politifact.com untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Aussagen von republikanischen und demokratischen PolitikerInnen in einem recht ausgewogenen Verhältnis unter die Lupe genommen werden. Allerdings sind weitaus die meisten Äußerungen, die der Lüge überführt wurden, solche von republikanischen Politikern.
  Ein eigener Dienst im Internet hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Factchecking seinerseits zu checken (www.politifactbias.com). Das Wappentier der Republikanischen Partei ist der Elefant, und „Elefantenjagd" wird darum den Faktencheckern vorgeworfen. Verteidiger von Politifact.com führen dagegen an, dass die RechercheurInnen nur ihren Job machen und republikanische PolitikerInnen vielleicht überproportional dazu neigen, Unwahrheiten zu verbreiten.
- Es gibt auch einen systematischen Einwand gegen das journalistische Factchecking. Viele Politikeraussagen eignen sich demnach gar nicht für die Überprüfung, weil es in ihnen gar nicht oder zum überwiegenden Teil nicht um solche Inhalte gehe, denen simple wahr/falsch-Werte zugewiesen werden könnten. Noch weiter gehen die Vorwürfe des Wallstreet Journal gegen Politifact, die dem Dienst vorwerfen, „Politifiction" zu betreiben: Politifact stehe für einen Trend im Journalismus, Politikeraussagen generell für Desinformation anzusehen, anstatt die Möglichkeit verschiedener Weltanschauungen und verschiedener Perspektiven auf ein und dieselbe Tatsache in Betracht zu ziehen.

Dem Erfolg von Politifact.com tut dies keinen Abbruch. Die Website wurde nicht nur mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet, sondern hat mittlerweile auch Ableger in Texas und in Australien. Verschiedene US-amerikanische Tageszeitungen haben sich dem Recherchepool von Politifact.com angeschlossen. Ob den deutschen Factcheckern in den Redaktionen von Zeit, Spiegel und ZDF ähnlicher Erfolg beschieden sein wird, das wird die heiße Wahlkampfphase im Sommer '13 weisen.

(Hektor Haarkötter)

CCC(C) -Der 15-Minuten-Quellencheck im Netz

Version 2.2 vom Mai 2013, PDF-Version. Der 15-Minuten-Quellencheck von Jan Eggers steht unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Unported Lizenz.

> *Wann immer wir nämlich glauben, die Lösung eines Problems gefunden zu haben, sollten wir unsere Lösung nicht verteidigen, sondern mit allen Mitteln versuchen, sie selbst umzustoßen. (Karl Popper)*

Es gibt nichts Wahres, sondern allenfalls Annahmen, die noch nicht widerlegt sind – der Popper'sche Positivismus empfiehlt sich auch, wenn wir uns eine Quelle aus dem Netz erschließen und darüber nachdenken, ob wir ihr denn trauen sollten. Was wir immer tun sollten – gerade bei der Internet-Recherche unter Zeitdruck.

Wie aber kann man schnell und effizient seiner journalistischen Sorgfaltspflicht Genüge tun – in, sagen wir mal: 15 Minuten? Der britische Journalist und Journalistik-Dozent Paul Bradshaw nennt drei Dinge, die man prüfen muss: Content, Context, Code. Da das ebenso leicht zu merken wie praktisch ist, lehnt sich unser 15-Minuten-Check daran an – und ergänzt ein viertes C: Contact.

Letzte Sicherheit werden wir auch dadurch nie haben – es geht vor allem darum, unsere Sinne für Ungereimtheiten zu schärfen. Im besten Popper'schen Geist hilft es auch, nicht nur nach Bestätigung zu suchen, sondern vor allem nach Widersprüchen – was könnte unsere Quelle widerlegen?

Diese Zusammenstellung verdankt sich vor allem den folgenden Quellen:

– Die Idee für den „15-Minuten-Check" stammt von Marcus Lindemann.

– Die „CCC"-Formel und viele Werkzeuge stammen aus diesem lesenswerten Artikel von Paul Bradshaw.

– Der junge Schweizer Journalist Konrad Weber sortiert seine Tipps für einen Social-Media-Quellencheck nach Medienart (Tweet? Video?) und hat insbesondere für die Verifikation von Youtube-Videos weitere gute Tipps. Auch interessant: Seine Übersicht, wie die Verifikation von Internet-Material bei großen Nachrichtenredaktionen wie BBC und Tagesschau organisiert ist.

– Albrecht Ude, „Die Ente bleibt draußen", Handout zum Quellencheck im Netz für das Netzwerk Recherche, zu finden hier.

1. Content – was ist drin?

Recherchefragen:

- **Wittere ich einen Köder?** Ist das, was da zu lesen ist, zu gut, um wahr zu sein – zu

stimmig und zu sensationell; riecht also irgendwie danach, dass es nur danach schreit, verlinkt zu werden?

- **Gibt es Brüche in Stil und Persönlichkeit?** Würde diese Person tatsächlich so schreiben? Was schreibt sie sonst? Vermittelt die Quelle den Anschein von Integrität und Seriosiät; wo gibt es Unstimmigkeiten?
- **Wie alt ist die Quelle?** Je länger die Quelle in Stil und Themenwahl vorhanden und stimmig ist, desto vertrauenswürdiger. (Aber Achtung: wer wirklich einen großen Coup plant, kann auch schon mal ein paar Wochen Historie simulieren – oder sich in ein Blog mit Tradition einhacken bzw. es schlicht kaufen.)
- **Finde eine zweite Quelle für Exklusiv-Informationen** – diese Nachrichten-Regel hat nichts von ihrer Gültigkeit verloren, auch im Sozialen Internet nicht. Wenn es keine zweite Quelle gibt, darf man sich darüber wundern. Wenn es sie gibt, sollte man unbedingt sicherstellen, dass es auch eine unabhängige Quelle ist – und nicht nur retweetet oder abgeschrieben.[1] Deshalb unbedingt prüfen:
- **Woher kommt der Inhalt?** Sind Bilder oder Texte schlicht von anderswo kopiert? Auch vermeintlich gute Quellen schreiben ab – finde den Ursprung der Information. Gerade in sozialen Netzen wie Twitter werden Informationen gerne auch mal ohne Urheber weitergegeben – wenn Nicht-Journalisten Worte verwenden wie „EIL“, „BREAKING“, „DRINGEND“ oder „EXKLUSIV“, ist das ein Warnzeichen, meint zumindest der äußerst erfahrene NPR-Rechercheur Andy Carvin.[2]

Werkzeuge:

– Google-Suche: Auffällige Sätze als wörtliche Zitate (in Anführungszeichen) suchen – irgendwo abgeschrieben?

– Erweiterte Twitter-Suche: Original-Nennung der Information suchen

– Selbiges mit Bildern: Mit TinEye und der (miesen) Google-Bildersuche kann man suchen, woher ein Bild stammen könnte.

– Twitter: Historie überprüfen; Gründungsdatum mit myfirsttweet oder whendidyoujointwitter checken

– Wikipedia-Artikel: Versionshistorie und Diskussionsseite sichten. Das Tool Wikibu.ch versucht, die Vertrauenswürdigkeit eines Artikels zu bewerten; das ist allerdings mit Vorsicht zu genießen.

2. Context – was ist drum herum?

Recherchefragen:

- **Wird die Quelle auf einer autorisierten Seite verlinkt?** Das ist ganz besonders wichtig bei Social-Media-Quellen: Wenn ein Politiker, Popstar oder Pressemensch wirklich selbst twittert oder facebookt, sollte man doch damit rechnen, dass er/sie das Twitter-Account auf seiner/ihrer Webseite auflistet. Ausnahmen bestätigen die Regel.

1 Marcus Lindemann halt das für eine der zehn gefährlichsten Fallen beim Faktencheck, die er in einem lesenswerten Artikel für den Journalist 09/2011 zusammengefasst hat. (URL: http://www.journalist.de/ratgeber/handwerk-beruf/redaktionswerkstatt/faktenchecken-fuer-journalisten-10-fallen.html)

2 Vergleiche: 2. „Is This The World’s Best Twitter Account? Meet Andy Carvin, verification machine” in der Columbia Journalism Review, URL: http://www.cjr.org/behind_the_news/is_this_the_worlds_best_twitter_account.php

- **Bei Webseiten: Impressum und angeblichen Urheber checken** – DENIC- bzw. WHOIS-Abfrage (siehe unten: Werkzeuge). Wenn ich nichts über einen Urheber finde – bin ich sicher, dass er/sie gefunden werden will?
- **Zeig mir deine Freunde!** Wann wurde die Quelle zum ersten Mal erwähnt und von wem? Mit wem war die Quelle zuerst „befreundet“? Nach dem Urheber suchen - in welchen Kontexten taucht der entsprechende Name auf? Passt das zur angeblichen Persönlichkeit und zum Thema? Waren das Menschen, die im Umfeld der vermeintlichen Person zu finden sind? Sprechen sie über diese Online-Person (siehe oben: Verlinkung)?
- **In welchem Zusammenhang taucht die Quelle noch auf?** Ist das stimmig?
- **Stimmen die Umgebungsbedingungen?** Das bedeutet bei einem Foto oder Video beispielsweise: stimmt das Wetter? Das Wetter an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit herauszufinden kostet nur einen Klick. Stimmt die Uhrzeit mit dem behaupteten Ereignis überein, oder ist der Tweet schon vor dem Ereignis abgesetzt worden? Stimmen Spracheinstellungen und Zeitzone?

Werkzeuge:

– Backlink-Analyse: Ein Werkzeug wie backlinkwatch.com sucht nach allen Seiten, die auf eine Quelle verlinken - das ist nützlich, um sich einen Überblick zu verschaffen.

– Ein Bonus-Trick: Man kann die Backlink-Analyse benutzen, um eine nahezu vollständige Auflistung aller Kommentare zu bekommen, die ein Blogger geschrieben hat, und das geht so. Bei Bloggern ist es üblich, dass sie bei Kommentaren in anderen Blogs auf ihr eigenes Blog verlinken – wenn man die Backlinks zu einem Blogger suchen lässt, findet diese Suche alle Kommentare in anderen Blogs durch den jeweiligen Blog-Eigentümers. Genau genommen: alle Kommentare, bei denen jemand behauptet hat, er sei der Eigentümer dieses Blogs.

– Die Erkenntnisse aus der Contentsuche nach Text- und Bildplagiaten nutzen: Woher bezieht die Quelle ihr Material?

– Google und Bing: für Impressums- und Kontaktadressen-Suche (Beispiel 1) (Beispiel 2). Bonustrick: Wenn Google-Werbung auf die Seite verweist, kann man kommerzielle Interessen unterstellen.

– Die DENIC-Domainabfrage (für .de-Webseiten – nennt immer einen Domaininhaber und „Administrativen Ansprechpartner“) bzw. WHOIS (für .org, .net, .com etc. – liefert leider meist nur wenig Informationen)

– Welche anderen Social-Media-Konten gibt es unter diesem Nutzernamen? Eine Suche bei namechk.com kann helfen.Was hat jemand in User-Foren bzw. Social-Media-Kanälen so von sich gegeben?

– Google Street View – wie sieht es aus an der angeblichen Wohnadresse?

– Infodatenbanken zu Wetter und sonstigen Bedingungen vor Ort gibt's unzählige - ich mag die "Antwortmaschine" Wolfram Alpha.

3. Code – was verrät die Technik?

Hier ist am ehesten Expertenwissen gefragt – diese Methoden sollte man nur mit großer Zurückhaltung interpretieren.

Recherchefragen:

- **Was steht in den Metadaten?** Oft finden sich in Bildern Informationen über die Entstehung – in einer JPG- oder PNG-Fotodatei sind in den so genannten EXIF-Daten Informationen über Datum und Uhrzeit, die verwendete Kamera und den Urheber hinterlegt. Smartphones speichern gar die Geokoordinaten in den Metadaten. Auch Werkzeuge wie Photoshop tragen sich dort ein. Office-Dokumente können frühere Versionen oder verräterische Metadaten wie Autorenkürzel und Organisation enthalten. Auch PDF-Dateien haben Metadaten – also unbedingt unter „Datei/Eigenschaften…“ nachsehen. (Eine Übersicht, welche Metadaten überhaupt erhalten bleiben, wenn man ein Foto zu Facebook, Flickr, Pinterest, Tumblr... schickt, findet sich hier).
- **Gibt es Manipulationsspuren?** Schatten, die in verschiedene Richtung gehen; Gesichter, die aufgehellt sind; Bildteile, die sich verdächtig gleichen; unheimlich scharfe Kanten: Manipulationen an Bildern sind oft mit bloßem Auge zu sehen. Bei verdächtigen Videos hilft es, kritische Stellen Bild für Bild durchzugehen. Selbst optisch perfekte Manipulationen hinterlassen schwache Spuren in den Daten: Wenn etwa eine JPEG-Datei nachbearbeitet wird, verändert das leicht das Bildrauschen – das mit Spezialtools sichtbar gemacht werden kan. Die Interpretation dieser Daten ist aber - sehr vorsichtig gesagt - schwierig.
- **Ist die Webadresse verdächtig?** Ein Webangebot, das angeblich in Deutschland residiert und keine .de-Adresse hat, und bei dem die WHOIS-Daten keinen Ansprechpartner enthalten, könnte etwas zu verbergen versuchen.
- **Was verrät ein E-Mail-Header?** Die Kopfdateien einer E-Mail – das sind die Informationen, die die Mailserver beim Weiterversand hinzufügen, in Groupwise bei jeder E-Mail unter dem Reiter „Nachrichtenquelle“ – enthalten Daten, die gefälschte E-Mail-Absender entlarven können (leider nicht: müssen) und Rückschlüsse auf den Absender zulassen.

Werkzeuge:

– Ein genauerer Blick auf Youtube-Videos: Wenn man ein Youtube-Video stoppt, kann man mit den Pfeiltasten von Einzelbild zu Einzelbild springen. Leider funktioniert das nicht zuverlässig; wer öfter Videos prüft, dem hilft ein Umweg: Mit einem Browser-Plugin wie Video Downloader kann man jedes Youtube-Video als MP4-Datei herunterladen - und die lässt sich wiederum mit dem Videoplayer VLC zuverlässig Frame für Frame abspielen. Auch Screenshots lassen sich damit in guter Qualität anfertigen - an die Dokumentation denken.

– Wer keinen Photoshop hat, mit dem er sich die Metadaten anzeigen lassen kann: Jeffrey's Exif Viewer ist eine (leicht in die Jahre gekommene) Möglichkeit, sich Metadaten online auslesen zu lassen. Die Seite FotoForensics des Informatikers Neal Krawetz bietet zudem eine einfache Analyse des Bildrauschens von JPEG- und PNG-Dateien und Tutorials zur Bild- und Metadatenanalyse - aber Vorsicht, da betritt man einen Dschungel!

– Es gibt natürlich auch kommerzielle Programme, die automatisiert nach Manipulationsspuren in Fotos suchen, die ich aber nicht testen konnte. Wie bei allen Tools bin ich misstrauisch.

– Wem gehört die Website wirklich? DENIC-Domainabfrage und WHOIS haben wir schon erwähnt.

– Mit einem Geolokations-Tool wie netip.de kann man versuchen, herauszufinden, wo ein

Server steht.

– Diese Website bietet eine Analyse des E-Mail-Headers an – ein Beispiel, wie man diese Informationen zum Nutzen der Story analysieren kann, findet sich im Werkstattbericht von Pia Grund-Ludwig im Journalist 11/2011.

4. Das 4. „C“ - Contact!

Recherchefrage:

- **In Zweifelsfällen: Gibt es eine Möglichkeit, nachzufragen?** Das Netz bietet die Möglichkeit, relativ schnell Kontakt aufzunehmen. Soziale Netze bieten die Möglichkeit, nachzufragen; Webseiten bieten Kontakt-E-Mail-Adressen und (über Denic und Whois) häufig Telefonnummern. Twitter-, Facebook- und sonstige Social-Media-Profile kann ich direkt über die jeweilige Plattform kontaktieren. Antwortet das Konto?

Natürlich: Auch wenn ich mit dem vermeintlichen Betreiber eines Angebots gesprochen habe, bietet das keine endgültige Sicherheit – Fälle, in denen eine täuschend echt aussehende Website zu einer sehr überzeugenden Telefonstimme führte, soll es auch schon gegeben haben.

An Popper denken: Je außergewöhnlicher die Behauptung, desto größer ist unser Misstrauen!

Werkzeuge:

•Wie schon gesagt: Google: für Impressums- und Kontaktadressen-Suche (Beispiel), die DENIC-Domainabfrage (für .de-Webseiten) bzw. WHOIS (für alle anderen)

•Für Fortgeschrittene: Ein Trick, um fast jede E-Mail-Adresse durch Ausprobieren herauszufinden

©Denis Wißmann

Claudia Jentsch

Verklick dich mal!

Tipps und Tricks für die Personenrecherche im sozialen Netzwerk ‚Facebook'.

„Our mission is to make the world more open and connected."

So lautet der aktuelle Leitspruch des US-amerikanischen Unternehmens Facebook, Inc. Ende 2012 nutzten weltweit rund 1,1 Milliarden ‚monatlich aktive User' (MAUs) das soziale Netzwerk. Der SPIEGEL kommentierte die bereits im September erzielte Rekordmarke von einer Milliarde MAUs mit dem Fazit:

„Jeder siebte Mensch ist rein rechnerisch dabei […] Damit ist das 2004 gestartete soziale Netzwerk das erfolgreichste der Welt […]"

Ob sich alle Mitglieder gewissenhaft an die Nutzungsbedingungen des sozialen Netzes halten und nur ein einziges persönliches Konto anlegen, sei dahingestellt. Die aufgezeigten Dimensionen machen Facebook zu einer interessanten Quelle bei der Personenrecherche im Netz.

Ein paar Gedanken, bevor es losgeht

Es verwundert nicht sonderlich, dass die gängigen Rechercheoptionen, die Facebook zur Verfügung stellt, für eine professionelle Personensuche eher ungeeignet sind. Dem Unternehmen geht es vor allem darum, seine Plattform so zu organisieren, dass die Nutzer motiviert bleiben, kontinuierlich persönliche Daten und Informationen von sich preiszugeben.
Gut auffindbar ist demnach nur, wer in den Einstellungen zu seinem Profil möglichst viele individuelle Angaben macht.
Mitglieder, die sich lieber aus der Facebook-Öffentlichkeit zurückziehen möchten, können ihren angezeigten Namen für die Suche sperren*. Somit bleibt die Bereitschaft Letzterer erhalten, im vermeintlich geschützten privaten Umfeld, Informationen mitzuteilen, welche sie öffentlich nicht von sich bekannt geben würden.
Für Facebook ist offenbar primär entscheidend, wie es seine immensen Datenbanken stetig anreichern kann.

*Am 12.12.2012 kündigte der NYTimes Bits Blog unter dem Titel „Facebook Changes Privacy Settings, Again“ an, dass Facebook zukünftig alle Nutzerprofile wieder für die Namenssuche zugänglich machen wolle: “[…] The company is eliminating the ability for people to hide themselves on Facebook’s search, […]”
Studien der Autorin (u.a. am eigenen Profil) ergaben, dass das Unternehmen dieses Vorhaben noch nicht vollständig realisiert hat (Stand 06/2013).

Das Wissen um einige - eher kreative - Recherchemethoden kann für eine fundierte Suche sehr hilfreich sein.

I. Profile suchen – finden – prüfen

Bestimmte Daten sind ein-eindeutig mit dem Nutzerkonto eines Users verknüpft: Jedes Mitglied muss sich über eine E-Mail-Adresse registrieren, mit der kein weiteres Profil angelegt sein darf. Zudem kann der Nutzer seinem Konto eine Mobilfunknummer hinzufügen.

Wie bereits beschrieben, erhält man bei Verwendung der offiziellen Suchfunktion unter Umständen das Ergebnis, dass die gesuchte Person nicht als Mitglied im Netzwerk registriert ist.

Wenn ein User sein Passwort vergisst, erhält er über die Funktion „Passwort vergessen?“ die Möglichkeit sein Konto durch Angabe dieser Daten zu identifizieren und das entfallene Kennwort zurückzusetzen. Für die Recherche kann man diese Funktion „versehentlich“ nutzen und so Profile finden, die mit der normalen Suchfunktion nicht zu finden sind.
Bevor man in die Verlegenheit gerät, das Passwort eines fremden Nutzerkontos zurücksetzen zu lassen, kann man den Vorgang problemlos mit einem Klick auf „Abbrechen“ oder „Das bist du nicht?“ beenden.

II. In wenigen Schritten zum Netzwerk dahinter …

Eine weitere nützliche Recherchemethode basiert auf Überlegungen zu dem so genannten „Freundschaftsnetzwerk“ der Facebook-User. Als ein Highlight seines Geschäftsberichts 2012 gab das Unternehmen an, dass Ende des vergangenen Jahres

„[…] mehr als 150 Milliarden Freundschaftsverbindungen […]“

zwischen den Nutzern des sozialen Netzwerkes existierten.
Wie schon bei der Beurteilung der monatlich aktiven Userzahlen, bedeutet dies nicht zwingend, dass jedes Mitglied durchschnittlich 150 Kontakte unterhält. Manche Nutzer bauen im Laufe ihrer Facebook Existenz ein sehr umfangreiches, andere ein eher überschaubares Freundschaftsnetzwerk auf. Entscheidend ist, dass Informationen über das persönliche Netzwerk eines Users sehr nützlich für die Personenrecherche sein können.

Ist der Freundeskreis eines Profils öffentlich zugänglich, kann über den Button „Freunde“ eine Auflistung abgerufen werden. Behält ein Mitglied, durch bestimmte Privatsphäre-Einstellungen, diese Daten hingegen ausschließlich dem eigenen Netzwerk vor, steht der Informationssuchende zunächst vor verschlossener Tür.
Mit einem einfachen Trick ist es jedoch möglich, das Freundschaftsnetzwerk von nahezu jedem Nutzerprofil aufzudecken.

Grundsätzlich geht es bei der folgenden Recherche um die Frage, ob die gesuchten Daten möglicherweise an einem weiteren Ort unter einer anderen Bezeichnung abgelegt sind.
Jeder Nutzer erhält auf seiner Profil- und Startseite regelmäßig Kontaktvorschläge mit dem Hinweis: „Personen, die du vielleicht kennst“. Darüber hinaus erklärt Facebook in seinen Datenverwendungsrichtlinien zum Thema „Einladungen“:

„Wenn du eine/n FreundIn zu Facebook einlädst, senden wir ihm/ihr in deinem Auftrag und unter Verwendung deines Namens eine Nachricht; wir können außerdem Namen und Fotos anderer Personen hinzufügen, die dein/e FreundIn auf Facebook auch kennen könnte."

Das soziale Netzwerk nutzt demnach Informationen über das Freundschaftsnetzwerk seiner Mitglieder, um Anreize für weitere Aktivitäten der User zu schaffen. Das Verzeichnis der Kontaktvorschläge ist somit nichts anderes, als ein Konglomerat aus einzelnen Freundschaftsnetzwerken.

Für den Rechercheur besteht die Kunst nun darin, einen Weg zu finden, die gesuchte Teilmenge an Daten aus der Vielzahl der aufgeführten Nutzerkonten zu erkennen.
Zunächst ist es ratsam, genauer zu definieren, von welchem Nutzerkonto die Informationen zu ermitteln sind. Der öffentliche Nutzername eines Users kann laut Facebook *„[…] nur einmal geändert werden […]"* und ist sehr einfach der Chronik-URL, oder der persönlichen E-Mail Adresse zu entnehmen. Nach der Registrierungsbestätigung wird er für gewöhnlich aus den Angaben zum Vor- und Nachnamen eines Mitgliedes generiert. Damit ist es möglich, ein Mitglied des sozialen Netzwerkes eindeutig zu identifizieren.

http://www.facebook.com/**Vorname.Nachname**
Vorname.Nachname@facebook.com

Praktisch hat der Rechercheur nun nichts weiter zu tun, als sich mittels eines neu angelegten, unbenutzten Userkontos die gesuchten Informationen filtern zu lassen:
Über den Nutzernamen kann das zu untersuchende Profil direkt aufgerufen werden. Mit einem Klick auf „FreundIn hinzufügen" stellt man dem Mitglied lediglich eine Freundschaftsanfrage. Selbst wenn das vermeintliche Kontaktangebot nicht angenommen oder sogar abgewiesen wird, sind die Daten über das Freundschaftsnetzwerk dessen ungeachtet bereits als Kontaktvorschläge auf das Nutzerkonto des Rechercheurs übertragen.

Es empfiehlt sich, jedes neue Profil nur für eine solche Anfrage zu nutzen. Bei dem Versuch, weitere Freundeskreise über ein Vorher-Nachher-Prinzip der neu hinzukommenden Kontaktvorschläge zu definieren, bleiben mögliche Überschneidungen von „gemeinsamen Freunden" unberücksichtigt, was eine klare Aussage hinsichtlich der Rechercheergebnisse erschwert.

Je nach Relevanz und taktischer Vorgehensweise ist es hilfreich gewisse Vorsichtsmaßnamen für die Durchführung der Recherche zu treffen: Man sollte sich gegenüber Facebook anonymisieren, indem man einen anderen Computer und Browser nutzt als für den ‚normalen' Facebook-Zugriff. In jedem Fall ist es ratsam, das genutzte Rechercheprofil nach erfolgreichem Einsatz zu löschen.

Allen Interessierten viel Spaß beim Ausprobieren!
Rückmeldungen über kleine und große Rechercheerfolge, neue Entdeckungen sowie Fragen schicken Sie gern per E-Mail an:

Kontakt: Claudia Jentsch, claudia.jentsch@gmail.com
Illustration: Dennis Wissmann, deniswissmann@gmx.de

A method through the madness

Drs. Luuk Sengers

Story-Based Inquiry is more than a summary of anecdotes or tips. It is a method based on doctoral-level research and an aggregate of 100 years of professional practice. It offers a systematic approach to the key issues of an investigation with a firm focus on the final result, the story. In integrated steps we help to turn an idea into a concrete scenario for the investigation and a structure for the final story. The method increases effectiveness and efficiency. It enables reporters, editors and researchers to make quick decissions and to communicate productively about the working process with a collective idiom.

You could call this 'workflow management' or 'project management'. We call it: becoming conscious of the way you work, so you can do it better. This is what an integrated method is about: enabling you to master every step of a given process, so that you can repair errors and capitalise on opportunities quickly and efficiently.

Useful to many

The method has proven to be useful to many:

- Experienced reporters have improved their research skills by comparing their routine with our benchmark method
- Starters found it helpful to follow our the step-by-step plan, which gave them confidence to go ahead
- Editors use the Masterfile to manage the work of their reporters
- Master students learned to apply their academic/analytical way of thinking to journalism
- Bachelor students learned an easy method to do research
- Business professionals used the method to prepare for (product) presentations

The first true method

Story-Based Inquiry is the first such method, to our knowledge, in the history of investigative reporting. Certainly there were reporters who worked methodically. But no one had set down these methods, or pulled the separate elements that could build a method into a coherent framework. In 2009, Mark Lee Hunter and Luuk Sengers, together with other experts in the Global Investigative Journalism Network joint forces to present the method in a manual.

Story-Based Inquiry
USA info@luuksengers.nl

Marcus Lindemann

Eine Online-Quelle gezielt online befragen

Nicht immer landen die kompetentesten Quellen zu einem Thema oben in der Ergebnisliste einer Suchmaschine. In diesen Fällen offenbaren Suchmaschinen Schwächen und Suchmaschinen-Optimierer ihr Können. Wer nach dem Erbschaftssteuersatz online sucht, findet unter den ersten 20 Treffern neben der Wikipedia Ratgeberseiten, Pressequellen, Steuerberatungskanzleien – teilweise auch aus Österreich und der Schweiz. Erst auf Platz 29 findet sich eine privilegierte, amtliche Quelle – das Bundesfinanzministerium. Abgesehen davon dass die meisten Rechercheure nicht die ersten 30 Treffer auswerten, lässt sich der Weg zu diesem Treffer abkürzen.

Die Suchstrategie dazu ist eine aus der offline-Recherche vertraute, sie funktioniert wie das Telefonieren: Überlegen, wen man anrufen möchte, Nummer rauskriegen und dann anrufen. Auf Onlinerecherche übertragen: Von wem möchte ich eine bestimmte Information gerne haben und wie lautet die zugehörige Website? Habe ich beides beantwortet, kann ich diese Quelle gezielt online befragen, indem ich nicht mit der Suchmaschine der jeweiligen Website suche, sondern mit einer Suchmaschine, die ich auch sonst tagtäglich verwende – google oder bing etwa. Beide Suchmaschinen erlauben mit dem Befehl [site:], eine Website und nur diese, mit den Suchoperatoren der Suchmaschine zu durchsuchen. (Streng genommen werden nur die jeweils indexierten Seiten durchsucht – das kann bei ganz aktuellen Themen oder bei Informationen, die weit unten in der Struktur einer Website liegen, einen Unterschied machen.

In unserem Beispiel würde man also wie folgt suchen:

Erbschaftssteuer Steuersatz site:bundesfinanzministerium.de

Und bekäme rund 750 Treffer, statt der zuvor 1,760 Millionen

(aus: Der Anfang von allem: Recherche, Marcus Lindemann in: Jakubetz, Langer, Hohfeld: Universalcode. Journalismus im digitalen Zeitalter. München 2011)